

Fast jeden Tag - so scheint es - hören wir von einer neuen Studie. Nichts ist zu schade, um es zum Studienobjekt zu machen. Kaum haben die Wissenschaftler dann eine neue Studie veröffentlicht, stürzen sich die Journalisten darauf, um sie kurz und wenig kritisch zu begutachten, sie dafür dann ausgiebig zu kommentieren.

Studien sagen uns, dass gemischte Teams besser sind als homogene, auch wenn der Dachdeckertrupp auf dem fünfzig Meter hohen Kirchturm vorwiegend männlich ist und trotzdem eine erstklassige Arbeit ohne Unfall hinkriegt. Studien behaupten, dass Sitzen das neue Rauchen ist. Andere Studien zeigen, dass sich Kinder bei ihrem Ernährungsverhalten am persönlichen Umfeld orientieren. Ist das eine gute Nachricht? Eher weniger, meinen unsere Pädagogen. Und sie malen damit gleich den Teufel der sozialen Ungerechtigkeit an die Wand und fordern lauthals Ausgleich.

Jeder fünfte Beschäftigte soll unter einer psychischen Krankheit leiden. Das behaupten die Studien. Sie zeigen auf, wie Lärm krank macht. Obwohl unsere Gesellschaft mehrheitlich aus Frauen besteht, wird deren Arbeit weniger wertgeschätzt als diejenige von Männern. Studien zeigen auf, dass Frauen für die gleiche Arbeit viel weniger verdienen. Gegenstudien belegen dann, dass, wenn man dies und jenes berücksichtigt, dem nicht so ist. Studien zeigen auch, dass ein Drittel aller Kinder und Jugendlichen unter hohem Stress leidet. Jedes fünfte Schulkind wird gemobbt, machen uns die Statistiken weis, während noch mal andere zeigen, dass sich Kinder mehr Berufe zutrauen, wenn konsequent gegendert wird.

Jeder in Kinderkrippen investierte Euro fließt bis vierfach an die Allgemeinheit zurück. Steigern wir so wirklich unseren Wohlstand? Studien zeigen auch, dass es ungut ist, die Kinder mit dem Wagen zur Schule zu chauffieren. Was uns eigentlich schon unser gesunder Menschenverstand sagen sollte.

Studien zeigen alles, sogar das, was nicht gefragt ist. Studien sind äusserst launische Orakel. Und dort, wo sie eine politische Agenda verfolgen, beweisen Studien vor allem das, was die Auftrag- und Geldgeber für ihre politische Arbeit brauchen oder ihnen wirtschaftlichen Vorteil bringt.

Der Beginn einer neuen Regulierung ist oft eine Studie. He, Leute, hier gibt es einen wissenschaftlich belegten, dringenden Handlungsbedarf! So lautet die Botschaft. Und das kann dann zu gesetzlichen Quotenregelungen, verbindlichen Sprachleitfäden, zu neuen Steuern oder Fördermaßnahmen und zu einschneidenden Verboten führen. Was bei relevanten Themen einen Rattenschwanz von weiteren Auftragsstudien und zusätzlichen Handlungsbedarf nach sich zieht.

Hat eine Politikerin oder ein Politiker jemals gesagt: «In der BILD habe ich gelesen, dass...»? Kaum! In der Politikersprache tönt es so: «Es gibt Studien, die belegen, dass...»

Ohne seriöse wissenschaftliche Studien sind natürlich Erkenntnisgewinn und Fortschritt kaum denkbar. Ohne Studien könnten wir keinen Impfstoff entwickeln, wüssten wir nicht, wie sehr der Berg der Subventionen und damit der Staat in den vergangenen Jahrzehnten angeschwollen ist. Aber dem boomenden Genre der von Subventions- und Regulierungsbegehren inspirierten Mittelzum-Zweck-Studien ist mit Umsicht zu begegnen. Es ist angesagt, sich bei der Lektüre von Studien vorgängig die Frage aller Fragen zu stellen: Cui bono? Wem kommt die Studie gelegen?



VON DEN DREI ERKLÄRUNGEN IST JEWEILS EINE RICHTIG. KREUZE SIE AN:

boomen

- untergehen
- aufstreben
- knallen

Quote

- Schrei
- schlüpfriger Witz
- Anteil

Pädagoge

- Hilfsbedürftiger
- Erzieher
- Bittsteller

Orakel

- Prophezeiung
- Kniff
- Verwandter

inspirieren

- beflügeln
- berieseln
- bequem

investieren

- Geld anlegen
- die Faust zeigen
- verkaufen

Qui bono?

- Ist viel am Knochen?
- Wem nützt es?
- Wer weiß?

psychisch

- frech
- seelisch
- abwesend

homogen

- verfeindet
- verloren
- gleichartig

Genre

- Gattung
- Geltung
- Quittung

Subvention

- staatliche Beihilfe
- Verbrechen
- Verkauf

mobben

- verhätscheln
- schwimmen
- schikanieren

WAS IST EINE STUDIE? - VON DEN BEIDEN KURSIV GESCHRIEBENEN AUSDRÜCKEN IST JEWEILS EINER UNRICHTIG. STREICHE IHN!

Eine wissenschaftliche Studie oder Publikation wird im Jargon der Universitäten oft einfach **Wisch / Paper** genannt. Die Arbeit wird von einem oder mehreren **Plagiatoren / Autoren** geleistet, die Veröffentlichung geschieht **bei einem Wissenschaftsverlag / in der Boulevardpresse**.

Häufig erfolgt die Publikation einzelner Teilgebiete der Forschung als **Aufsätze / Gedichte** in Fachzeitschriften. Als wissenschaftliche Publikationen gelten auch **politische Flugblätter / Beiträge zu Fachtagungen**. Zum Publikationsprozess gehört heute in der Regel **ein Verriss / eine vorherige Begutachtung** durch meist anonyme Fachkollegen (**Referees/ Centerbacks**) in einem Review-Prozess.

Im Vorfeld von Konferenzen und Tagungen wird oft **in einem Call for papers / von einem Towncrier** zum Einreichen wissenschaftlicher Beiträge aufgefordert.

Wissenschaftler publizieren, um ihre Forschungsergebnisse **den Erstsemestern / der wissenschaftlichen Gemeinschaft** ihres Faches und auch der Öffentlichkeit vorzustellen; erst dadurch werden sie „existent“ und können **zitiert / ignoriert** werden. Auch möchten sie andere Forscher **zu fachlichen Diskussionen und weiteren Untersuchungen anregen / von sich fernhalten**. Sie zeigen und beweisen mit ihren Papers, dass sie zu einem bestimmten Zeitpunkt **noch keine / bereits** Ergebnisse hatten. Dies ähnelt dem **Schwarzfahren in der U-Bahn / Patentieren einer Erfindung**.

Forscher wollen sich in ihrem Fach **zurückhalten / profilieren**, was unter anderem für die Anstellung oder auch für die **vorzeitige Emeritierung / Vergabe von Forschungsgeldern** wichtig ist. Sie oder ihre Universität erhalten Geld für diese Publikation, was sich **Nepotismus / Tantiemen** nennt. Abgesehen von den Interessen der Öffentlichkeit ist die Publikation neuer Erkenntnisse speziell für die Wissenschaft selbst **essenziell / untersagt**, damit andere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Zugriff auf dieses Wissen erhalten und neue Forschungsarbeiten **vergessen / entwickeln** können.